



Felix Petersen / Martin Seeliger /
Hauke Brunkhorst (Hg.)

Pragmatistische Sozialforschung

Für eine praktische Wissenschaft
gesellschaftlichen Fortschritts



J.B. METZLER

Pragmatistische Sozialforschung

Felix Petersen · Martin Seeliger ·
Hauke Brunkhorst
(Hrsg.)

Pragmatistische Sozialforschung

Für eine praktische Wissenschaft
gesellschaftlichen Fortschritts



J.B. METZLER

Hrsg.

Felix Petersen
Koebner Center, Hebrew University
of Jerusalem
Jerusalem, Israel

Martin Seeliger
Soziologie, Universität Hamburg
Hamburg, Deutschland

Hauke Brunkhorst
Seminar für Soziologie
Europa-Universität Flensburg
Flensburg, Deutschland

ISBN 978-3-662-62171-4 ISBN 978-3-662-62172-1 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62172-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

© akg-images/picture alliance

Planung/Lektorat: Franziska Remeika

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung: Pragmatistische Sozialforschung als praktische Wissenschaft gesellschaftlichen Fortschritts	1
Felix Petersen, Martin Seeliger und Hauke Brunkhorst	
Varianten des Pragmatismus	
Richard Rortys Kritische Theorie und der Frankfurter Pragmatismus	27
Hauke Brunkhorst	
Marx – Pragmatismus – Praxistheorie	45
Frank Hillebrandt	
Intersektionen zwischen Kapitalismuskritik und feministischen Motiven nach John Dewey und Jane Addams	69
Federica Gregoratto	
<i>The Sacred Unity in Diversity</i>: Pragmatismus als antirassistische Gesellschaftskritik.	87
Miriam Strube	
Zur Bedeutung der Chicago School of Sociology für die heutige Soziologie	105
Hans-Joachim Schubert	
Pragmatismus und Erziehungswissenschaft.	123
Jürgen Oelkers	
Das andere Leben: Deweys naturalistische Sozialontologie und ihre kritische Aufgabe	151
Arvi Särkelä	
Zum Primat gelingender Kooperation oder: mit Mauss und Dewey die Sozialtheorie anti-utilitaristisch und pragmatistisch erneuern	171
Frank Adloff	

Aktualität pragmatistischer Sozialforschung

Feldtheorie und das Konzept *Soziale Geschicklichkeit* 193

Neil Fligstein

Die beschleunigte Wirtschaft. Pragmatismus und die Dynamik fiktionaler Erwartungen 223

Jens Beckert

Eine pragmatistische Theorie technologischer Innovation 245

Timur Ergen

Kollektive Erwartungsbildung und die Entstehung von Kooperation: Eine pragmatistische Perspektive 259

Timur Ergen und Martin Seeliger

Konstruktiv entkoppelt? Politik und Organisation aus pragmatistischer und neoinstitutionalistischer Perspektive 281

Martin Seeliger

Demokratie, Pragmatismus und das Gespenst des Populismus 299

Felix Petersen

Zwei Parolen für die Demokratie. Richard Rorty und die Krise demokratischer Politik 321

Veith Selk

John Deweys demokratischer Sozialismus 339

Dirk Jörke



Zur Einführung: Pragmatistische Sozialforschung als praktische Wissenschaft gesellschaftlichen Fortschritts

Felix Petersen, Martin Seeliger und Hauke Brunkhorst

1 Einleitung

„Wenn etwas in praktischer Hinsicht keinen Unterschied macht, sollte es nach pragmatistischer Auffassung auch in philosophischer Hinsicht keinen Unterschied machen.“¹ Nehmen wir Richard Rorty (2003, S. 27), einen der wichtigsten Vertreter dieser Schule, beim Wort, dann handelt es sich beim Pragmatismus um eine einfache Form der Theorie. Doch was auf den ersten Blick schlicht, oder vielleicht sogar banal wirken mag, gewinnt seine theoretische Wirkungsmacht ebenso wie seinen humanistischen Charme aus der radikalen Zentralstellung menschlicher Erfahrung und Gestaltungskapazität. Grundsätzliche erkenntnis- und sozialtheoretische Fragen nach dem Ursprung von Wahrheit oder der sozialen Konstruktion von Rechtfertigung, erscheinen aus dieser Perspektive in einem neuen Licht. Denn die Frage, was der Fall ist, entscheidet sich in der tätigen Auseinandersetzung der Menschen mit sich selbst, mit der Natur und untereinander.

Der vorliegende Band versammelt eine Reihe von Beiträgen zum Themenfeld pragmatistischer Sozialforschung. Als Feld dieser praktischen Wissen-

¹Für wertvolle Hinweise danken wir Clara Wieghorst und Franziska Remeika.

F. Petersen (✉)

Koebner Center, Hebrew University of Jerusalem, Jerusalem, Israel

M. Seeliger

Soziologie, Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

E-Mail: martin.seeliger@uni-hamburg.de

H. Brunkhorst

Seminar für Soziologie, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

E-Mail: brunkhorst@uni-flensburg.de

schaft des gesellschaftlichen Wandels verstehen wir den Gegenstandsbereich derjenigen Disziplinen, die sich dem menschlichen Zusammenleben in der Gesellschaft widmen, das heißt Sozialphilosophie, Soziologie, Sozialanthropologie, Geschichte, Pädagogik, Politische Ökonomie, Politikwissenschaft und Kulturwissenschaft/Cultural Studies. Im Folgenden skizzieren wir zunächst die Wirkungsgeschichte des Pragmatismus. Daran anschließend entwickeln wir einen praktikablen Begriff pragmatistischer Sozialforschung, erläutern den Beitrag des Bandes zur Aktualisierung sozialwissenschaftlicher Forschung und geben einen Überblick über die hier versammelten Einzelbeiträge.

2 Hintergrund und Entwicklungsgeschichte pragmatistischen Denkens

Der Begriff ‚Pragmatismus‘ rekurriert etymologisch auf den altgriechischen Ausdruck ‚Pragma‘ (*πρᾶγμα*, dt.: ‚Die Sache‘ oder auch ‚etwas, das gemacht wurde‘). Institutionsgeschichtlich liegt sein Ursprung an der Harvard University. 1871–72 gründeten Charles Sanders Peirce, Chauncey Wright und William James den *Metaphysical Club* (Menand 2002; Misak 2013; Fisch 1981). Seine programmatisch-erkenntnistheoretische Fundierung erhielt der Pragmatismus in einer im Jahr 1898 an der Berkeley University von William James gehaltenen Vorlesung, in der er den Pragmatismus als praktische philosophische Schlagrichtung präsentiert (James 1898). James umschreibt den Grundsatz des Pragmatismus oder Praktikalismus mit Bezug zu Charles Sanders Peirces Arbeiten wie folgt:

To attain perfect clearness in our thoughts of an object, then, we need only consider what effects of a conceivably practical kind the object may involve – what sensations we are to expect from it, and what reactions we must prepare. Our conception of these effects, then, is for us the whole of our conception of the object, so far as that conception has positive significance at all (James 1898, S. 290).²

Peirce selbst hat sich in „What Pragmatism Is“ (1905) vom Begriff Pragmatismus distanziert, da er diesen zu einem unspezifischen Allerweltsbegriff degradiert sah, der in literarischen Kreisen verwendet wurde und ihm nicht mehr für die ernsthafte philosophische Arbeit taugte. Als Alternative führt er den Begriff Pragmatizismus (*pragmaticism*) ein, der ihm hässlich genug erschien, nicht weiter populärwissenschaftlich und literarisch missbraucht zu werden (Peirce 1905, S. 165 f.). Die Art seiner philosophischen Arbeit änderte Peirce nicht, und der Aufsatz „What Pragmatism Is“ muss eher als Ausführung und Erläuterung

²James bezieht sich hier wahrscheinlich auf die folgende Textstelle in Peirces „How to Make Our Ideas Clear“: “Consider what effects, which might conceivably have practical bearings, we conceive the object of our conception to have. Then our conception of these effects is the whole of our conception of the object.” (Peirce [1878] 1992, S. 132).

seiner pragmatistischen Methode verstanden werden denn als Abgrenzung vom Pragmatismus.

Robert Westbrook (2005, S. 1) bezeichnet den Pragmatismus weniger als kohärente philosophische Schule oder Bewegung, denn als streitbare philosophische Familie unterschiedlicher Denker, die verwandte Positionen auf die fachgerechte (*workmanlike*) Beschaffenheit von Wissen, Sinn und Wahrheit entwickelt haben. Neben Peirce, Wright und James, die als Gründungsväter oder „Klassiker“ (Bernstein 2010, S. 7) des amerikanischen Pragmatismus gelten, zählten der Jurist und spätere Supreme Court Richter Oliver Wendell Holmes, der Rechtsphilosoph Nicholas St. John Green, sowie die Philosophen John Fiske und Francis Ellingwood Abbot zum engeren Kreis der ersten Generation dieser streitbaren Familie. Arthur Lovejoy konstatierte bereits 1908, dass mindestens dreizehn verschiedene Versionen des Pragmatismus unterschieden werden können.³

An der Schnittstelle vom 19. zum 20. Jahrhundert avanciert der Pragmatismus zu einer der einflussreichsten philosophischen Strömungen (vgl. Bacon 2012; Misak 2013). Louis Menand (2002, S. xi) etwa lässt sich zu der mutigen These hinreißen, dass Oliver Wendell Holmes, Charles S. Peirce, William James und John Dewey das moderne amerikanische Denken und Leben maßgeblich gestaltet hätten.⁴ Rorty wird Dewey später zum Dichter Amerikas und des egalitären Fortschritts erklären und von der elitären Dichtung Heideggers abgrenzen. Um die weltweite Wirkungsmacht des Pragmatismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu verstehen, sei hier auf zwei periphere Beispiele verwiesen: Der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Tomáš Garrigue Masaryk, und der tschechische Autor und Schöpfer des Begriffs ‚Roboter‘, Karel Čapek, waren beide in ihrem Denken und Schaffen durch den amerikanischen Pragmatismus beeinflusst (vgl. Shook 2006, S. 52).

Die erste Generation amerikanischer Pragmatisten war geprägt vom deutschen Idealismus – Kant und Hegel, wobei auch Schellings spekulative Theonomie in den Pragmatismus einwanderte (vgl. Apel 1975; Wartenberg 1971) –, sowie von den englischen Empiristen – Locke, Hume, Berkeley und John Stuart Mill (vgl. Bernstein 2010; Misak 2013). John Dewey (1981, S. 46) beschreibt den Unterschied zwischen den beiden intellektuellen Gründungsvätern Peirce und James als den zwischen einem Logiker (Peirce), dem es vorrangig um die Erneuerung der Philosophie ging, und einem Sozialphilosophen und Humanisten (James), der sich um die Aufklärung der Öffentlichkeit bemühte. Dieser grundsätzliche Unterschied ist für die weitere Entwicklung des Pragmatismus in einen philosophisch-analytischen und einen sozialphilosophisch-gesellschaftswissenschaftlichen Strang entscheidend. John Dewey, der als *graduate student* an der John Hopkins

³Vgl. Lovejoy (1908). Richard J. Bernstein (2010, S. 5) bemerkt 100 Jahre später, dass Lovejoy allzu konservativ in seiner Unterscheidung von nur 13 Formen des Pragmatismus vorgegangen sei. Deswegen spricht Bernstein auch von Pragmatismen und nicht von dem *einen* Pragmatismus.

⁴Cheryl Misak (2013, S. 237) bezeichnet Menands *The Metaphysical Club: A Story of Ideas in America* (2002) als philosophisch problematisch aber ansonsten großartig.

University in Baltimore studierte, während Peirce dort unterrichtete, ist ein wichtiges Zwischenglied, der die erste Generation von Pragmatisten und den in den 1920er und 1930er Jahren in Chicago entstehenden soziologischen Pragmatismus verbindet. Der von Hegel und Darwin beeinflusste Dewey wurde 1894 zum Vorsitzenden des Fachbereichs für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der vier Jahre zuvor gegründeten University of Chicago ernannt und brachte den Philosophen George H. Mead von der University of Michigan mit nach Chicago. Dewey und Mead wurden zu den prägenden theoretischen Einflüssen für die soziologischen Chicagoer Pragmatisten (Schubert 2010) und die University of Chicago, nach Harvard, zu einem zweiten wichtigen Ort für die Entwicklung des amerikanischen Pragmatismus.

Durch die sogenannte Chicago School of Sociology erfuhr die pragmatistische Forschungsperspektive in den 1920er und 1930er Jahren eine für die Sozialwissenschaften besondere Prägung (vgl. Schubert in diesem Band). Während soziologische Pioniere wie Max Weber (1956) und Émile Durkheim (1966) gesellschaftliche Modernisierung als Makrophänomen funktionaler Differenzierung und politisch-kultureller Rationalisierung analysierten, setzen die Protagonisten der Chicago School of Sociology eine Ebene tiefer an. Nach dem Sezessionskrieg hatte die gesellschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten an Fahrt aufgenommen.⁵ Die Urbanisierung und Verstädterung des nordamerikanischen Raumes wurde hierbei durch industrielle Innovationen, sowie eine anhaltende Einwanderung aus dem europäischen und asiatischen Raum weiter beschleunigt. Die Herausbildung neuer Unter- und Mittelklassen prägte das institutionelle Gefüge im regionalen Rahmen, ebenso wie die Konzentration ökonomischer Kerne die politische Lage im nationalen Bundesstaat beeinflusste, der außenpolitisch zwar schon eine Großmacht, aber im Innern noch weit von der Integrationsdichte großer europäischer Nationalstaaten entfernt war. Die Bildung der Nation zu einer expandierenden, demokratischen und sozialen *Great Community* (vgl. Dewey 1927) konnte deshalb zum politischen Programm des Pragmatismus und der Chicago-School werden, das durch den New Deal, den Zweiten Weltkrieg und die Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren schrittweise verwirklicht, wenn auch bei weitem nicht vollendet wurde und bis heute wiederholt Rückschlägen ausgesetzt ist.

Empirische Studien über die soziokulturellen Lebenswelten der Stadt bilden vor diesem Hintergrund „das Herzstück der Chicago School of Sociology“ (Schubert 2009, S. 104). Andrew Abbot (1997, S. 1152), der wichtigste noch lebende Vertreter der Chicago School of Sociology, umschreibt das der Forschung zugrunde liegende theoretische Prinzip wie folgt: „[...] one cannot understand social life without understanding the arrangements of particular social actors in particular social times and places.“ Gegenüber den makrosoziologisch orientierten Klassikern zeichnet sich die modernisierungstheoretische

⁵Menand (2002) argumentiert, dass der Pragmatismus auch als kritische Reaktion auf die Gräuelt und Exzesse des amerikanischen Bürgerkriegs zu verstehen sei (vgl. auch Bernstein 2010, S. 10).

Perspektive der Chicago-School zwar durch eine mikrosoziologische Perspektive aus. Das hindert sie jedoch nicht, philosophisch und soziologisch einen expansiven normativen Universalismus mit einer umfassenden, holistischen Evolutionstheorie zu kombinieren. Peirce verbindet den pragmatistischen Begriff der Wahrheit mit dem logischen Sozialismus einer universellen Kommunikationsgemeinschaft. Die „selbstkorrektive“ Verbesserung unseres gemeinschaftlichen „Schlussverhaltens [...] in der Zeit“, das sich vom „normative Kontinuum der Schlussfiguren von Abduktion, Deduktion und Induktion“ leiten lässt, ist „der Mechanismus, der garantiert, dass die historische Entwicklung auf eine letztliche Kommunität tendiert,“ die die „innere Verbindung“ von Pragmatizismus und logischem Sozialismus gewährleistet (Wartenberg 1971, S. 158, 170 f.). Dewey und Park ziehen die praktische, sozialphilosophische und politische Schlussfolgerung aus der kühnen Konstruktion einer universellen Kommunikationsgemeinschaft, indem sie der *Great Society* des modernen Kapitalismus nicht die rettungslos im dunklen Vergangenen verlorene kleine Gemeinschaft ängstlicher Kommunitaristen zum Ideal erklären, der bereits Marx (1955, S. 79) *ante festum* die „Blutrenge des nur lokalen Zusammenhangs“ attestiert hatte, sondern eine *Great Community*, die eine über alle Grenzen hinweg expandierende, große Demokratie ist, die den Menschheitstraum der „Vereinigung von Freiheit und Weite“ (Park) mithilfe der jeweils technisch fortschrittlichsten Disseminationsmedien verwirklicht. Deweys demokratische Deutung der Evolutionstheorie spitzt sich zu der Annahme zu, dass die Natur der Demokratie wohlgesonnen sei. Und Georg Herbert Mead liefert die dazu passende Sozialtheorie eines vollständig vergesellschafteten Geistes, der sich aus den intersubjektiven Selbstverhältnissen aller Menschen, und wenn es sein muss, aller empfindsam kommunizierenden Wesen des Universums (Rorty) selbst erzeugt.

Als relativ unverbindlichem Forschungszusammenhang kam der im Wesentlichen von William E. Thomas und Robert E. Park ins Leben gerufenen Chicago School of Sociology nicht nur innerhalb der US-amerikanischen Soziologie eine prägende Bedeutung zu, sie wurde auch zur „bestimmende[n] Kraft im intellektuellen Leben der Vereinigten Staaten von Amerika“ (Joas 1987, S. 611; hierzu ausführlich: Lindner 2007). Neben einer Orientierung an den pragmatistischen Gründervätern (James und Peirce), stellen die Schriften von George Herbert Mead und John Dewey zentrale Bezugspunkte dar. Den Anspruch, die soziale Welt prozessanalytisch rekonstruktiv zu untersuchen, übernehmen die soziologischen Pragmatisten hierbei nicht zuletzt aus der Sozialtheorie Georg Simmels. So findet etwa der Simmel'sche Grundbegriff der ‚Wechselwirkung‘ über die Arbeiten Robert Parks (Christmann 2015, S. 22) Eingang in den Chicagoer Kanon und dient schließlich sogar für Herbert Blumers Wortschöpfung des ‚Symbolischen Interaktionismus‘ (Joas et al. 2010, S. 112).

Im Laufe der 1940er-Jahre – nicht zuletzt unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs und einer entsprechenden Verschiebung der sozialwissenschaftlichen Programmatik – verlor der Pragmatismus seinen Status als dominantes Paradigma

der Soziologie an den von Talcot Parsons entwickelten Strukturfunktionalismus.⁶ Zwischen den beiden Theorietraditionen müssen aber keineswegs alle Brücken abgebrochen werden. Sie könnten auch, wie etwa die *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) von Jürgen Habermas zeigt, voneinander lernen und einander produktiv ergänzen. Schließlich ist auch für Parsons Mead ein wichtiger Bezugsgestalt. Insgesamt hat man den Eindruck, dass nicht nur Funktionalisten, Systemtheoretiker und Marxisten noch sehr viel von den Pragmatisten lernen könnten, um ihr praktisch-politisches Defizit auszugleichen, sondern auch die Pragmatisten sehr viel von Funktionalisten, Systemtheoretikern und Marxisten lernen könnten, um ihr gesellschaftstheoretisches Defizit auszugleichen. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg lief jedoch zunächst auf eine globale Hegemonie des Funktionalismus aller Schattierungen hinaus, der seinen politischen Ausdruck in den westlichen und östlichen Technokratietheorien der 1950er- und 1960er-Jahre fand. Während diese eher sperrigen Theorien bald in eine Krise gerieten, trat in Europa die viel geschmeidigere Systemtheorie in den Vordergrund, während in den USA Parsons in den 1980er-Jahren sang- und klanglos unterging und einen bleiernen, kleinteiligen und hochtechnisierten Empirismus zurückließ.

Gleichzeitig gewinnt jedoch die erneute Auseinandersetzung mit dem Pragmatismus in den USA im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erneut an Konjunktur. Viel Beachtung finden nicht nur die organisations- und professionssoziologischen Studien zur *Negotiated Order* von Anselm Strauss (1978), sondern auch die Arbeiten von Philosophen wie Richard Bernstein (1971), Richard Rorty (1979), Hilary Putnam (1995), und Robert Brandom (1994). Wie Bernstein (2010, S. 13) bemerkt, sind Rorty und Putnam die wohl wichtigsten Vertreter des amerikanischen Neo-Pragmatismus. Während Bernstein Brücken zum jungen Marx und zur Frankfurter Schule schlug, hat Rorty die Familienähnlichkeiten zwischen den Speerspitzen der analytischen Philosophie (Quine, Sellars, Davidson) und den amerikanischen Pragmatisten herausgearbeitet. Zweifelsohne ist der Pragmatismus durch die Arbeiten Bernsteins, Rortys und Putnams selbstbezüglich geworden, ohne jedoch an Produktivität einzubüßen. Gleichzeitig historisierte er sich, ohne aber selbst Geschichte zu werden. Putnam hat mit seiner vergleichenden Arbeit zu Peirce, James, Dewey und Ludwig Wittgenstein aufgezeigt, dass gewisse Motive der pragmatistischen Klassiker bei Wittgenstein und anderen wieder auftreten. Sein Spätwerk steht ganz im Zeichen des Pragmatismus. Bernstein (2010, S. 15) argumentiert, dass ohne den direkten Einfluss der ersten Generation pragmatistischer Denker eine Vielzahl von Philosophen im 20. Jahrhundert Einsichten und Fragestellungen von Peirce, James und Dewey aufgegriffen und weiterentwickelt haben (vgl. auch Misak 2007). Eine verstärkte Pragmatismus Rezeption setzt im europäischen Raum Mitte der 1960er-Jahre ein. Sie wird vor allem durch Karl-Otto Apel (1975) und Jürgen Habermas (1992) angestoßen, und später von Hans Joas (1996) und Axel Honneth (1998) in ver-

⁶Bernstein (2010, S. 11) betont, dass der Pragmatismus in der US-Amerikanischen Philosophie bereits in den 1930er Jahren einen Abschwung erlebte.

schiedene Richtungen weitergeführt.⁷ Mittlerweile kann man von einer produktiv zerstrittenen Renaissance des Pragmatismus sprechen.

3 Pragmatistische Theorie

Der Pragmatismus ist epistemologisch, handlungstheoretisch und normativ bestimmt (Ansell 2016). Als kleinsten gemeinsamen Nenner aller pragmatistischen Richtungen lassen sich hierbei die Akteurs- bzw. Interaktionszentrierung der analytischen Perspektive, ein prozedurales Gesellschaftsverständnis, die Annahme einer grundsätzlichen Ergebnisoffenheit menschlichen Handelns, sowie die Orientierung an praktischen gesellschaftlichen Problemen verstehen (vgl. Seeliger 2017, Abschn. 3.2). Wahrheit, Methode und gesellschaftsverändernde Praxis bilden ein einziges Kontinuum.

Die epistemologische Ausgangsposition des Pragmatismus entwickelt Peirce ([1878] 1992, 1905) in Auseinandersetzung mit dem Cartesianischen Zweifel als philosophischem Grundproblem. Descartes' Vorstellung, der zu Folge ein skeptischer Akteur Zweifel an gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien aus einem autonomen Subjektstatus heraus entwickeln sollte (*Cogito, ergo sum*), kritisiert Peirce mit dem Verweis auf die situative Gebundenheit jedweden menschlichen Handelns.⁸ Ähnlich der später von Norbert Elias (1991) erhobenen Einwände gegen die (soziologische) Fiktion eines ‚Homo Clausus‘, oder der Heideggerschen Kritik des vorstellenden Denkens in *Sein und Zeit*, verweist auch Peirce auf die Interdependenzen, die Akteure erst in Beziehung zu ihrer spezifischen Umgebung handlungsfähig werden lassen. „Der Pragmatismus“, so Hans Joas (1987, S. 613), „löst die Leitvorstellung vom einsam zweifelnden Ich ab und ersetzt sie durch die Idee einer kooperativen Wahrheitssuche zur Bewältigung realer Handlungsprobleme.“⁹ Eine skeptische (bisweilen sogar ablehnende) Grund-

⁷Es ließe sich außerdem argumentieren, dass sich auch die Britischen *Cultural Studies* mit ihren ethnographischen Zugängen (Willis 2013) entlang der Rezeption des *Symbolischen Interaktionismus* entwickelt haben. Eine Kritik des methodologischen Individualismus, wie von Dewey beispielsweise ausgearbeitet (vgl. Bogusz 2018), findet sich ebenso in den Arbeiten von Norbert Elias (2009). In der Handlungstheorie weisen Deweys Begriff *habitus* und Pierre Bourdieus Begriff *Habitus* große Ähnlichkeiten auf (vgl. Bourdieu und Wacquant 1992, S. 122; Crossley 2013; Inghilleri 2014).

⁸Bernstein (2010, S. x) argumentiert: “They [the pragmatists] sought to develop a comprehensive alternative to Cartesianism – a nonfoundational self-corrective conception of human inquiry based upon an understanding of how human agents are formed by, and actively participate in shaping, normative social practices.”

⁹In „What Pramatism Is“ beschreibt Peirce (1905, S. 163) sein Bestreben als Versuch die Philosophie näher an die Praxis der Naturwissenschaften heranzuführen, das heißt, einen kooperativen Handlungsrahmen zu schaffen, in dem Forscher sich nicht gegenseitig verurteilen, sondern sich auf einander beziehen und auf den Erfahrungen anderer aufbauen, und so gemeinsam unstrittige Forschungsergebnisse zu produzieren. Ähnlich argumentiert auch Dewey in *Logic: The Theory of Inquiry*: „An inquirer in a given special field appeals to the experiences of the community of his fellow workers for confirmation and correction of his results. Until agreement upon

haltung der Mehrzahl der Pragmatisten gegenüber philosophischen (und damit auch alltagspraktischen) Letztbegründungen stellt einen weiteren Bezugsrahmen pragmatistischen Denkens dar. Plastisch wird diese Haltung von Richard Rortys Figur der ‚Ironikerin‘ verkörpert. Diese, so Rorty (1991, S. 127), „hegt radikale und unaufhörliche Zweifel an dem abschließenden Vokabular, das sie gerade benutzt, weil sie schon durch andere Vokabulare beeindruckt war, Vokabulare, die Menschen oder Bücher, denen sie begegnet ist, für endgültig nahmen.“ Diese radikale Relativierung menschlicher Erkenntnis gilt zu Recht als „konsequentester Versuch [...], mit allen essentialistischen Fundierungsversuchen sozialer Praxis zu brechen“ (Auer 2004, S. 8). Das schließt jedoch keineswegs die Preisgabe unbedingter Wahrheitsansprüche aus, wie das Werk von Peirce zeigt. Aber auch Rorty hält eine Relativierung von Wahrheitsansprüchen schon aus sprachanalytischen Gründen für unsinnig. Er lässt deshalb den Wahrheitsbegriff ganz fallen und versteht seinen unbedingten Sinn praktisch als Beifall dafür, dass eine Theorie bis heute *allen* Einwänden standgehalten hat, und als Aufforderung, mit der Forschung so weiter zu machen wie bisher.

Pragmatisten verstehen Individuen keineswegs als rein rationale, kohärente Subjekte, sondern als vielschichtig und paradox: Neigen sie einerseits zu Souveränität, bezweifeln sie sich selbst (und andere) doch ständig aufs Neue. Ihre Fähigkeit, wirkliche, praktische Probleme zu erkennen und immer wieder neue Lösungen auszuprobieren, zeichnet sie jedoch zugleich als rationale, lernfähige Wesen aus. Ihre Fähigkeit, Regeln zu erfinden und einzuhalten ermöglicht es ihnen, stabile institutionelle Zusammenhänge zu schaffen und zu erhalten, die sie kurz darauf schon wieder radikal hinterfragen oder kreativ und feinsinnig verändern und verbessern. Der Pragmatismus ist nicht *obwohl*, sondern *weil* er alle dem Handeln vorausliegenden, objektiven Ziele und Zweckursachen zurückweist, eine wissenschaftliche Philosophie und philosophische Wissenschaft gesellschaftlichen und demokratischen Fortschritts. Das Festhalten am Fortschritt unterscheidet ihn von Postmodernismus und Poststrukturalismus. Mit seinem Fokus auf Gestaltungspotentiale und Handlungskapazitäten lässt sich der Pragmatismus daher auch als *konstruktive Philosophie* beschreiben (vgl. Seeliger in diesem Band). Vor diesem Hintergrund gelangt auch Ansell (2011, S. 5) zu seinem Verständnis des pragmatistischen Denkens als einer „philosophy of evolutionary learning“. Das Lernen ist hier ein andauernder Prozess des experimentellen und deliberativen Problemlösens, innerhalb dessen sich immer schon vergesellschaftete Menschen in ihrer Identität, ihren Fähigkeiten, ihrem Wissen und ihren Erfahrungen weiterentwickeln.¹⁰

consequences is reached by those who reinstate the conditions set forth, the conclusions that are announced by an individual inquirer have the status of a hypothesis, especially if the findings fail to agree with the general trend of already established accepted results.“ (Dewey 1939, S. 490).

¹⁰„Eine positivistische Theorie der Gesellschaft, die diese als lebloses Objekt behandelt“, so bemerkt auch ein zeit seines Lebens vor allem materialistisch argumentierender Politökonom wie Wolfgang Streeck (2015, S. 69), „scheitert nicht nur an der faktischen Komplexität ihres Gegen-

Das pragmatistische Denken überbrückt die Diskrepanz zwischen individualistischen und holistischen Ansätzen, indem es auf Reflexivität und die interaktive Konstruktion von Bedeutungen abhebt. Dewey (1927, S. 25) beispielsweise argumentiert, dass der Einzelne nicht nur *de facto* mit anderen verbunden sei, sondern – und das ist der entscheidende Gedanke, den er mit Marx teilt – durch Herausbildung und Entwicklung von Ideen, Empfindungen und bewussten Handlungsweisen erst zu einem sozialen Wesen werde.¹¹ Vereinigung (*association*) mit anderen Individuen ist eine der Grundvoraussetzungen des Deweyschen Pragmatismus: „There is no sense in asking how individuals come to be associated. They exist and operate in association“ (Dewey 1927, S. 23). In diesem Zusammenhang soll Deweys Buch *The Public and Its Problems* (1927) zur Veranschaulichung der Handlungstheorie des klassischen Pragmatismus dienen. Dewey geht davon aus, dass kollektives Handeln positive und negative Handlungsfolgen produziert, die von den direkt und indirekt Betroffenen bearbeitet werden müssen (Dewey 1927, S. 34 f.). Handeln ist hier also immer problemorientiertes Handeln, das darauf abzielt, als unerträglich empfundene Handlungsfolgen zu beheben. Wenn Peirce ([1878] 1992) annimmt, dass Begriffe und deren Sinngehalt durch praktische Auswirkungen oder Folgen konstituiert sind, wendet Dewey diese grundsätzliche Idee auf die politische und soziale Praxis an. Um Handeln verstehen, einordnen und gesellschaftlich verträglich machen zu können, ist eine Fokussierung auf Handlungsfolgen unabdingbar. Nur so können soziale Institutionen geschaffen, erhalten und weiterentwickelt werden.

Ein pragmatistisches Handlungsverständnis lässt sich anschließend an Emirbayer und Mische (1998, S. 972) entlang dreier genuiner Elemente entwickeln, die menschliches Handeln ermöglichen. Die ersten beiden verhalten sich komplementär zueinander. (1) Der *iterative Rückbezug* auf vergangenes Geschehen ermöglicht den selektiven Bezug auf zurückliegende Denk- und Verhaltensmuster. Dadurch können Identitäten, Interaktionen und Institutionen im Zeitverlauf stabilisiert werden. Habitualisierte Handlungsformen sind in diesem Zusammenhang der Schlüssel zum erfolgreichen Problemlösen.¹² (2) Der *projektive Bezug auf Zukünftiges* ermöglicht, Handlungs- und Entwicklungsverläufe zu antizipieren und das Handeln unter Einschluss eigener Gefühle, Ängste und Hoffnungen zu gestalten. (3) Ihre *praktisch-evaluative* Fähigkeit ermöglicht Akteuren – abhängig von realen Bedürfnissen, Ambiguitäten, etc. – Entwicklungsverläufe praktisch und normativ zu bewerten. Soziale Ordnung ist somit weder als institutionelles Equilibrium aggregierter Einzelinteressen, noch als all-

stands, sondern auch und vor allem an der ‚Kreativität des Handelns‘, von der Sozialwissenschaftler wie Sozialingenieure ständig neu überrascht werden.“

¹¹Axel Honneth (1998, S. 767) argumentiert mit Blick auf Deweys Demokratietheorie: „The first fact characteristic of every kind of sociality is the existence of cooperation.“

¹²Vgl. James (1898, S. 290), Dewey (1929a; 1939), Joas (1996, S. 196–206), Misak (2013, S. 114 f.).

umfassende normative Struktur zu verstehen, sondern als „andauernder Prozess der symbolischen Aushandlung sozialer, subjektiver und objektiver Bedeutungen“ (Schubert 2007, S. 9) – die sich freilich aufgrund ungeplanter Nebenfolgen, mangelnder Ressourcen und übermächtiger Interessenlagen zu herrschaftlich organisierten Sozial- und Gesellschaftsstrukturen verfestigen können. Die Grundannahme einer anthropologisch fundierten Problemorientierung menschlichen Handelns führt jedoch allgemein zu dem Schluss, dass es vor allem krisenhafte, unsichere und konfliktbeladene Situationen sind, in denen soziale Arrangements progressive Entwicklungsimpulse hervorbringen (vgl. Overdevest 2011).

Aber wie gelingt es nun Akteuren, ihre divergierenden Perspektiven immer aufs Neue miteinander abzugleichen? Zum Verständnis der Entwicklung und Anpassung von Mitteln und Zwecken im Handlungsverlauf (und im Einklang mit der antifundamentalistischen Erkenntnistheorie des Pragmatismus im Allgemeinen), führt Dewey den Begriff des *end-in-view* ein, den er wie folgt umschreibt: „[...] an *end-in-view* represents or is an *idea* of the final consequences, in case the idea is formed *on the ground of the means that are judged to be most likely to produce the end*. The end in view is thus itself a means for directing action [...].“ (Dewey [1938] 2008, S. 351; Herv. i. O.).¹³ Auch hier tritt die Fokussierung auf Handlungsfolgen oder finale Konsequenzen deutlich hervor. Hans Joas (1996, S. 165) argumentiert daher nicht ohne Grund, dass Dewey zur „Konzeption situationsadäquater Zielsetzungen“ über die „Auflösung eines situationsunabhängigen Zweckbegriffs“ gelangt. Die Dewey'sche Spielart des Pragmatismus versteht Handeln demnach nicht „teleologisch [...], als kontrolliert durch ein außerhalb des Handlungsprozesses festgelegtes Ziel, und auch nicht traditional, als basierend auf nicht hinterfragbaren Routinen“ (Beckert 2014, S. 64).¹⁴ Ganz im Gegenteil ist Handeln mit Dewey als Sequenz experimentellen Problemlösens zu verstehen.

Dass Menschen ihre Probleme trotz unterschiedlicher Hintergründe, die sich in divergierenden Perspektiven und Empfindungen äußern und schließlich als handfeste materielle und ideelle Interessenkonflikte zutage treten, lösen können, ist letztlich auf das deliberative Potenzial menschlicher Imagination zurückzu-

¹³In *Experience and Nature* erklärt Dewey ([1925] 1929a, S. 101): „What is more precisely pertinent to our present theme, the terminal outcome when anticipated (as it is when a moving cause of affairs is perceived) becomes an end-in-view, an aim, purpose, a prediction usable as a plan in shaping the course of events.“

¹⁴Dewey argumentiert in *The Quest for Certainty* (1929b, S. 10): „Practical activity deals with individualized and unique situations which are never exactly duplicable and about which, accordingly, no complete assurance is possible. All activity, moreover, involves change. The intellect, however, according to the traditional doctrine, may grasp universal Being, and Being which is universal is fixed and immutable. Wherever there is practical activity we human beings are involved as partakers in the issue. All the fear, disesteem and lack of confidence which gather about the thought of ourselves, cluster also about the thought of the actions in which we are partners. Man's distrust of himself has caused him to desire to get beyond and above himself; in pure knowledge he has thought he could attain this self-transcendence.“

führen. Diese, so Dorstewitz (2018, S. 50), „erlaubt es uns, unsere Aktivitäten in einen temporalen Horizont einzubetten und die Konsequenzen unseres Handelns emotional, dramatisch, körperlich und sozial zu begreifen und neu zu bewerten.“ Die Bedeutung der Vorstellungskraft für die Abstimmung menschlichen Handelns hat zuletzt Jens Beckert (2016) in beeindruckender Weise herausgearbeitet. Als ‚fiktionale Erwartungen‘ beschreibt er jene Antizipationen, die Menschen co-konstruieren, um Unsicherheit im Handeln zu überwinden (vgl. Beckert in diesem Band).

Als praktische Philosophie ist der Pragmatismus an Prinzipien und Mechanismen von Gesellschaft interessiert. Es geht ihm im Kern darum, diese Prinzipien und Mechanismen zu verstehen, Handlungsformen und Institutionen mit Blick auf gesellschaftliche Probleme und deren Behebung zu entwickeln und auf diesem Wege Gesellschaft menschlicher, gerechter und demokratischer zu gestalten. Im Unterschied zu anderen Denkschulen ist der Pragmatismus laut Dewey nicht am „Streben nach Gewissheit“ (*quest for certainty*) interessiert (vgl. Dewey 1929b; Bernstein 2010, S. x). Ziel ist es ebenso wenig, die normativ beste Theorie aufzustellen. Vielmehr geht es darum, einen nicht-essentialistischen Rahmen für die Gesellschaftswissenschaften zu schaffen, der mit einer sich stetig wandelnden sozialen Realität im Einklang steht (vgl. Bernstein 2000). Der Philosophie, wir können hier auch allgemeiner wieder die Gesellschaftswissenschaften anführen, obliegt es nach Dewey, die spezialisierten Wissensbestände verschiedener Disziplinen zu synthetisieren, die unorganisiert, verstreut und chaotisch sind (Dewey 1929b, S. 296). Diese Synthese, so Dewey, würde Gesellschaften und Individuen im Idealfall Festigkeit und Zuversicht in der Beurteilung von Werten geben, die soziales Handeln leiten: „Attainment of this consensus would mean that modern life had reached maturity in discovering the meaning of its own in intellectual movement.“ (Dewey 1929b, S. 297). Dies zeigt, dass der gesellschaftswissenschaftliche Impetus des Pragmatismus von sozialer Kooperation ausgeht, und diese zur Grundbedingung gesellschaftlicher Entwicklung macht.

Wenden wir uns der politischen Theorie des Pragmatismus zu, so lässt sich argumentieren, dass diese um die Konzepte von Fortschritt und Demokratie arrangiert ist. Sie ist, so lässt sich mit Selk und Jörke (2014, S. 255) bemerken, „eine Denk- und Theorieströmung, in der die Demokratie v. a. als eine gesellschaftliche und solidarische Form des Zusammenlebens, als eine kooperative soziale Praxis begriffen wird.“ Als „Korrelat des sozialreformerischen Geistes“, der die intellektuelle und politische Kultur Chicagos (und damit auch das Wirken der Chicago-School) um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geprägt hatte, folgt hieraus zum einen das politische Programm des ‚Meliorismus‘ mit dem Grundgedanken, „dass die Gesellschaft verbesserungsfähig ist und auch verbessert werden sollte“ (Festl 2018, S. VIII). Die substanzielle Verbesserung der Gesellschaft ist gewährleistet durch ihre kollektive Fortentwicklung durch die Demokratie, hier gedacht als gemeinschaftlicher, „epistemischer Prozess“ (Aligica 2013, S. 408). Aber wie genau soll die demokratische Verbesserung funktionieren? „Politische Tatsachen“, so schreibt John Dewey (2001, S. 22) in seiner sozialphilosophischen Grundlegung zum modernen Verständnis von Öffentlichkeit, „bestehen

nicht unabhängig vom menschlichen Verlangen und Urteil.“ Aus dieser Sicht liegt damit „die Antwort auf die Frage, welche Ressourcen und Potentiale die moderne Gesellschaft für ein gutes und gerechtes Zusammenleben der Menschen benötigt, in der Reflexion auf die demokratische Praxis“ (Filipovic 2009, S. 133; Herv. i. O.).

Vor diesem Hintergrund erscheint es keineswegs als zufällig, dass pragmatistische Theorien kollektive Auseinandersetzungen und Kommunikationsprozesse ins Zentrum rücken. Zur Frage der institutionellen Organisation (und zum demokratischen Organisationsrecht) einer expandierenden demokratischen *Great Community* hat Dewey allerdings kaum etwas zu sagen. Immerhin zeichnet sich das Modell einer deliberativen Demokratie ab, die durch Masse (möglichst breite Beteiligung und Ausschöpfung individueller und kollektiver Intelligenzressourcen) kommunikativ und experimentell (also auf der Basis durchgängig positiven, jederzeit *änderbaren* Rechts) lernt, mit herausfordernden Lebensbedingungen und sozialen, politischen und kulturellen Konflikten fertig zu werden und hartnäckige Probleme zu lösen. Anschließend an Dewey attestiert Hauke Brunkhorst (1998, S. 7) der modernen Demokratie einen „experimentellen Charakter“, dessen „wirklich kritische Ressource“ (Wilke 1998, S. 29) in der „individuellen und kollektiven Lernfähigkeit“ der Menschen besteht. Dewey unterstreicht im Öffentlichkeitsbuch, dass Probleme, die privat oder öffentlich zu regulieren sind, experimentell bestimmt werden müssen (Dewey 1927, S. 65). Das *Experiment Demokratie* soll „mit verschiedenen Graden von Blindheit und Zufall vonstatten gehen, und mit den Kosten unregelter Verfahren der Erprobung, des Umhertastens und Herumtappens, ohne Einsicht in das, worauf die Menschen hinauswollen, ohne klare Kenntnis dessen, was einen guten Staat ausmacht, selbst dann, wenn er erreicht ist“ (Dewey 2001, S. 42).

Axel Honneth (1998, S. 767) argumentiert, dass Deweys Theorie der Demokratie anderen Theorien (er verweist auf Hannah Arendt und Jürgen Habermas) überlegen ist, da er Kooperation, Freiheit und Demokratie zusammen denkt. Ausgehend von der in seiner Logik formulierten These, dass in der wissenschaftlichen Praxis bessere Problemlösungen durch Kooperation zwischen Wissenschaftlern und die Multiplikation von Hypothesen erreicht werden¹⁵, artikuliert Dewey eine politische Theorie, in der die reflexive Kooperation das Herzstück der Demokratie bildet. Wie Honneth (1998, S. 773) zeigt, versteht Dewey Demokratie als Bedingung für die intelligente Lösung sozialer Probleme. Ohne demokratische Methoden, die allen Bürgerninnen Zugang zu politischen Entscheidungsprozessen garantieren, können gesellschaftliche Probleme nicht intelligent gelöst

¹⁵Dewey (1939, S. 490) argumentiert: „An inquirer in a given special field appeals to the experiences of the community of his fellow workers for confirmation and correction of his results. Until agreement upon consequences is reached by those who reinstate the conditions set forth, the conclusions that are announced by an individual inquirer have the status of a hypothesis, especially if the findings fail to agree with the general trend of already established accepted results.“

werden (vgl. Petersen in diesem Band). Den demokratischen Prozess beschreibt Dewey dementsprechend als kontinuierliche, auf Problemlösung fokussierte Konstituierung und Rekonstituierung von Öffentlichkeiten.¹⁶ Das Entstehen von Öffentlichkeiten hängt mit dem Erkennen und Sichtbarmachen von Handlungskonsequenzen zusammen. Institutionalisierung (z. B. Verstaatlichung) ist dann ein Prozess, in dem Behörden oder Organisationen geschaffen werden, um die öffentlich sichtbar gemachten Handlungskonsequenzen zu regulieren. In diesem Sinne sind politische Institutionen einzig relevant und legitim insofern sie die Öffentlichkeit betreffende Probleme lösen (Dewey 1927, S. 39, 71). Ihre Integrität und Nützlichkeit können nur durch die konstante Kritik der Regierenden durch die Bürgerinnen garantiert werden (Dewey 1927, S. 69).

Im Gegensatz zu Habermas geht Dewey nicht von einem Begriff der intersubjektiven Kommunikation aus, sondern gründet seine Idee kommunikativer Freiheit in der gemeinschaftlichen Kooperation (Honneth 1998, S. 777). Deweys Demokratiebegriff, so Honneth (1998, S. 780), sei anderen Begriffen somit überlegen, da die normative Idee der Demokratie hier nicht nur ein politisches, sondern zuallererst ein soziales Ideal darstelle. In *The Public and Its Problems* führt Dewey die Unterscheidung von Demokratie als sozialer Idee und politischer Demokratie als Regierungsform aus (Dewey 1927, S. 143). Er folgert, um die soziale Idee der Demokratie jenseits des Staates realisieren zu können, müsse die Demokratie alle Formen menschlicher Vereinigung betreffen: die Familie, Schule, Industrie und Religion. Demokratie beschreibt hier also nicht nur ein Prinzip, dass der Organisation politischer Institutionsgefüge dienen soll oder die Bestimmung von Regierungen betrifft. Es ist vielmehr eine Praxis sozialer Kooperation, die es ermöglicht, die Freiheit und Gleichheit aller Individuen sukzessive in allen gesellschaftlichen Bereichen zu realisieren. Habermas ist von der Idee sozialer Demokratie jedoch keineswegs so weit entfernt wie Honneth annimmt, diskutiert er sie doch ausführlich unter Begriffen der Zivilgesellschaft und des *wilden Komplexes* „anarchisch entfesselter kommunikativer Freiheiten“ (Habermas 1992, S. 228), der durch keine vorab festgelegte Differenzierung von Systemfunktionen und Wertsphären gezähmt ist. In die öffentlichen Konfrontation der Gefühle, Meinungen und Interessen müssen alle gleichermaßen einbezogen sein, um den parlamentarischen Prozess immer von neuem in eine „legale und permanente Revolution“ zu verwandeln, in der alles, auch alle Bereichsgrenzen zwischen kulturellen, ökonomischen, politischen und sozialen Komplexen, nach Maßgabe gemeinsam erkannter, gleichwohl strittiger Probleme immer von neuem

¹⁶Dewey (1927, S. 35) schreibt: „Those directly and seriously affected for good or evil from a group distinctive enough to require recognition and a name. The name selected is The Public. This public is organized and made effective by means of representatives, who as guardians of custom, and legislators, as executives, judges, etc., care for its especial interests by methods intended to regulate the conjoint actions of individuals and groups. Then, and in so far, association adds to itself political organization, and something which may be government comes into being; the public is a political state.“

zur Disposition demokratischer Gesetzgebung stehen, an der es dann liegt, unter dem fortbestehenden, vielfältigen Druck außerparlamentarischer Öffentlichkeit die Bedingungen politischer und sozialer Demokratie im Interesse aller und einer jeden jeweils festzulegen (Habermas 1992, S. 374, 615).

4 Pragmatismus als praktische Wissenschaft gesellschaftlichen Fortschritts

John Deweys Anmerkungen zum *social inquiry* stellen den Ausgangspunkt der abschließenden Überlegungen zu einer pragmatistischen Sozialforschung dar (vgl. Stone 1994). Intelligentes Handeln ist der Schlüsselbegriff für Deweys pragmatistische Theorie. Er argumentiert, dass der effektiven Problemlösung immer eine mehr oder weniger entwickelte Form des *inquiry* voraus gehen muss (vgl. Petersen in diesem Band). Die Naturwissenschaften haben die Methode des *inquiry* am weitesten entwickelt. Intelligentes Handeln ist hier umfassender, ausgeprägter, flexibler und wesentlich viel effektiver. Die Sozialforschung soll sich aus diesem Grund an den Naturwissenschaften orientieren (vgl. Dewey 1931a, S. 329). Mit dieser Umorientierung ist allerdings weniger eine reine Quantifizierung oder anderweitig empirische (auch qualitativ-empirische) Verengung der Methode gemeint. Dewey bezeichnet die absolute Orientierung an Methoden der Naturwissenschaft in der Sozialforschung, den Eifer für die Tatsachenfeststellung, sogar als „sklavisch“ (Dewey 1931b, S. 276; vgl. auch Dewey 1888, S. 9). Abstrakt ausgedrückt zielen Deweys Ideen für eine pragmatistische Sozialforschung auf die Ausweitung intelligenten Handelns. Jedoch verbleiben seine Reformvorschläge unspezifisch und können nur schematisch rekonstruiert werden (vgl. Manicas 2008; Knight und Johnson 1999).

So argumentiert Dewey beispielsweise, dass die Sozialforschung dem archaisch-theologischen nur dann entfliehen kann, wenn sie praktisch und handlungsanleitend wird und mit Bezug auf mögliche Konsequenzen oder neue Probleme vorausschauend agiert (Dewey 1918, S. 294). Zudem weist er den Gesellschaftswissenschaften eine feste Rolle in sozialen, politischen und ökonomischen Planungsprozessen zu (Dewey 1931b, S. 277).¹⁷ Anders als die Naturwissenschaften, die Theorien in experimentell konstruierten Situationen testen können, sind gesellschaftswissenschaftliche *inquiry*-Prozesse weniger gut praktisch realisierbar (vgl. Manicas 2008, S. 74). Durch die Einbeziehung in gesellschaftliche Problemlösungsprozesse könnten die Gesellschaftswissenschaften ein Anwendungsgebiet gewinnen. Und die gesellschaftlichen Teilbereiche könnten in Problemlösungsprozessen auf systematisches Wissen zurückgreifen, das sonst nicht zur Verfügung steht (vgl. Dewey 1931b). In *Logic*:

¹⁷Alan Lawson (1975, S. 55) unterscheidet zwischen einer geplanten (*planned*) oder Plangesellschaft des sowjetischen Typs und Deweys Idee einer fortlaufend planenden (*continuously planning*) Gesellschaft.

The Theory of Inquiry diskutiert Dewey den Begriff des *social inquiry* ausführlicher. Er argumentiert, dass die Gesellschaftswissenschaften neue Methoden der Beobachtung, Unterscheidung und Ordnung schaffen müssen, mittels derer Daten und Ideen über die soziale Welt ins Verhältnis gesetzt werden können. Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Probleme müssen immer als vorläufig begriffen werden und so konstituiert sein, dass sie analytisch-synthetische Unterscheidungsverfahren bestimmen und lenken können (vgl. Dewey 1939, S. 491). Er unterstreicht, dass die Sozialforschung Methoden entwickeln muss, um diffus-erfahrbare in konkrete, bearbeitbare Probleme zu übersetzen (Dewey 1939, S. 494). Ohne den moralischen Tiefencharakter besagter Probleme zu unterminieren, muss die Sozialforschung Abstand von moralischen Beschreibungen nehmen und eine wertneutrale Perspektive auf ihre Gegenstände finden (Dewey 1939, S. 494 f.).

Wie jede Form des *inquiry* sollte die Sozialforschung grundsätzlich annehmen: dass (1) theoretische Konzeptionen Hypothesen sind, die (2) eine anleitende Funktion in der Beobachtungssteuerung und tatsächlichen Umwandlung vorangehender Phänomene haben, und die (3) getestet und kontinuierlich aufgrund praktischer Konsequenzen verbessert werden (Dewey 1939, S. 506). Statt sich an einer rigiden Gegenüberstellung von akzeptablen und abzulehnenden Alternativen zu orientieren, so Dewey weiter, soll die Sozialforschung mit einer Pluralität von Hypothesen experimentieren (Dewey 1939, S. 507).

Deweys Vorschläge zur Modifikation des *inquiry* in den Sozialwissenschaften bleiben fragmentarisch. Das Verhältnis von *social inquiry* als Sozialforschung und als Sozialplanung (*social planning*) ist ungeklärt. Dennoch wird deutlich, dass alle Sozialforschung für Dewey immer auch eine praktische Wissenschaft des gesellschaftlichen Wandels ist. In diesem Sinne verstehen auch die im vorliegenden Band versammelten Beiträge eine vom Pragmatismus informierte Sozialwissenschaft. Obschon einige der von Dewey genannten Kritikpunkte an den Sozialwissenschaften des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts heute weniger problematisch erscheinen und die Sozialwissenschaften nicht mehr, wie noch zu Deweys Zeit, avantgardistische Nischendisziplinen, sondern fester Bestandteil der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sind, besitzen Deweys Schlussfolgerungen auch heute noch Relevanz.

1. Zunächst sei hier festgehalten, dass die Sozialwissenschaften, wie oben gezeigt, nicht allein durch eine am mathematischen Methodengerüst der Naturwissenschaften orientierte Wissenschaftspraxis relevanter oder in ihren Schlussfolgerungen treffender werden. Sozialwissenschaft ist nach Dewey dann empirisch, wenn sie gesellschaftliche Probleme ernst nimmt, Problemlösungen erarbeitet und implementiert und somit für die Praxis relevant wird.
2. Methodisch soll sich eine pragmatistische Sozialforschung durch zwei grundsätzliche Charakteristika auszeichnen: Offenheit gegenüber Problemen und möglichen Problemlösungen, sowie Öffentlichkeit (oder Transparenz) bezüglich der Problembestimmungen und der Erarbeitung von Problemlösungen.

3. Um für die gesellschaftliche Praxis relevant werden zu können, so lässt sich mit Dewey argumentieren, soll eine pragmatistische Sozialforschung immer auch handlungsanleitend sein. Das verweist auf die grundsätzliche Notwendigkeit, gesellschaftliche Probleme sozialwissenschaftlich zu erfassen und, mit Blick auf mögliche Konsequenzen, Problemlösungen zu erarbeiten, die gesellschaftliche Akteure (z. B., Individuen, Bürgerinnen, Parteien, Regierungen, Bürokratien, wirtschaftliche Unternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen) in die Lage versetzen, problematische in unproblematische Situationen zu transformieren.
4. Damit gesellschaftliches Handeln sozialwissenschaftlich informiert und angeleitet werden kann, ist es notwendig, dass eine Verbindung zwischen wissenschaftlicher Problembestimmung und politischer Implementierung von Problemlösungen besteht. Wenn Dewey zu Beginn des 20. Jahrhunderts artikuliert, dass *social inquiry* gesellschaftspolitisch handlungsanleitend werden muss, so können wir im Zeitalter der professionalisierten, ökonomisierten Politikberatung daran anschließend konstatieren, dass die Sozialwissenschaften nur dann stärker handlungsanleitend werden können, wenn sie sich in der Auseinandersetzung um gesellschaftspolitischen Einfluss gegen die tendenziell neoliberale Politikberatung durchsetzen.
5. Eine im pragmatistischen Sinne zur Handlungsanleitung fähige Sozialwissenschaft muss zudem interdisziplinär gedacht werden, das heißt, sie muss die Pluralität von gesellschafts- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, Perspektiven, Gegenständen und Methoden als Ressource begreifen, um gesellschaftliche Problemlösungsprozesse effektiver zu gestalten. Als praktische Wissenschaft des gesellschaftlichen Wandels muss diese pragmatistische Sozialforschung vermeintliche disziplinäre oder methodische Grenzen zu überwinden suchen.

5 Struktur des Bandes und Einzelbeiträge

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge wenden sich dem Gegenstand einer pragmatistischen Sozialforschung aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu. Alle Autoren/innen teilen die grundsätzliche Überzeugung, dass die Bezugnahme auf pragmatistische Theorien und Methoden für die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften unverzichtbar ist. Insbesondere die pragmatistische Handlungstheorie, die unter anderem Hans Joas (1996) als wichtige Referenzgröße für seine *Theorie des kreativen Handelns* aufbereitet hat, wird in einer Vielzahl der hier versammelten Beiträge für die Untersuchung zeitgenössischer Probleme relevant. Die Idee, dass individuelles und kollektives Handeln in der Regel problemlösungsorientiert sind, ist insbesondere in Zeiten von sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Krisen für das Verstehen und Erklären gesellschaftlicher Probleme wichtig. Auch das pragmatistische Selbstverständnis, demzufolge jede Form der Sozialwissenschaft für gesellschaftliche Praxis relevant und handlungsanleitend sein muss, ist eine Stärke pragmatistischer Theorie, die es hervorzuheben gilt.

Nicht zuletzt machen die Idee einer immer schon sozial assoziierten Welt, in der sich Individuen kontinuierlich neu assoziieren müssen, und die These, dass intelligente Formen des Handelns in der Praxis vorliegen und rekonstruierbar sind, den Pragmatismus zu einer überzeugenden Alternative zu Theorien der rationalen Wahl (*rational choice*).

Die folgenden sechzehn Beiträge lassen sich grundsätzlich in zwei Gruppen einteilen: (1) Beiträge, die pragmatistische Theorien und Methoden mit anderen Denktraditionen oder Forschungsansätzen ins Gespräch bringen, sowie (2) Beiträge, die pragmatistische Perspektiven auf zeitgenössische, gesellschaftliche Problemlagen beziehen.

Der erste Teil des Buches, *Varianten des Pragmatismus*, versammelt acht Beiträge, die unterschiedliche Spielarten und Merkmale pragmatistischer Theorie in den Blick nehmen. Im ersten Beitrag wendet Hauke Brunkhorst sich dem Verhältnis von Kritischer Theorie und Pragmatismus zu. Richard Rortys Ermutigungsphilosophie wird hier in Abgrenzung zum Poststrukturalismus als eine der Kritischen Theorie verwandte, sozialphilosophische Richtung präsentiert. Beide Denktraditionen zeichnen sich nach Brunkhorst durch einen Wahrheitsbegriff aus, der auf die negative Macht der Kritik zurückgeführt werden kann. Aus einem ähnlichen Blickwinkel rekonstruiert Frank Hillebrandt dann Überschneidungen zwischen Marx' politisch-ökonomischen Texten, der pragmatistischen Theorie und der Praxistheorie. Hillebrandt unterstreicht, dass sowohl Marx wie auch Vertreter des Pragmatismus und der Praxistheorie die Welt immer als Produkt des Tuns begreifen. Die Tatsache, dass der Pragmatismus das je individuelle Weltverständnis experimentell fasst, öffnet nach Hillebrandt die Sozialtheorie für die revolutionäre Dynamik der Praxis. Federica Gregoratto geht in ihrem Beitrag über die für viele gesellschaftskritische Arbeiten charakteristische Beschränkung auf einzelne problematische Funktionen oder Institutionen (z. B. Kapitalismuskritik) hinaus, und zeigt, aus der Perspektive intersektionaler Sozialtheorie, dass die Arbeiten von John Dewey und Jane Addams als ‚proto-intersektionale Experimente‘ gelesen werden können. Die sich in der kapitalistischen Herrschaftsordnung überlappenden ökonomischen und geschlechtsspezifischen Unterdrückungsmechanismen, die zeitgenössische intersektionale Forschungsansätze als besonders problematisch bewerten, werden bereits von Dewey und Addams herausgearbeitet. Die Schlussfolgerungen dieser pragmatistischen Arbeiten, so folgert Gregoratto, können für die heutige Diskussion um Intersektionalität wichtige Anregungen bieten. In eine ähnliche Schlagrichtung argumentiert auch Miriam Strube, die den wertvollen Beitrag verschiedener Generationen pragmatistischer Denker/innen zur Diskussion um das ständige Problem von Rassismus, Diskriminierung und ethnischer Exklusion rekonstruiert. Mit seinem Glauben an Pluralismus und Assoziation, so folgert Strube, bietet der amerikanische Pragmatismus einen theoretischen Rahmen, um mit Rassismus und der naiven Blindheit gegenüber durch Hautfarbe oder Ethnie strukturierte Realitäten umzugehen. Im Kontext der aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte um strukturellen Rassismus in pluralistisch-demokratischen Gesellschaften, unterstreicht Strubes Beitrag das emanzipatorische Potenzial pragmatistischer

Theorie. Ideengeschichtlich ordnet der Beitrag von *Hans-Joachim Schubert* daran anschließend das kritische Potenzial des amerikanischen Pragmatismus ein. Seine Analyse der Chicago School of Sociology unterstreicht, dass insbesondere die zweite Generation amerikanischer Pragmatisten, die Auswirkungen unterdrückender Strukturen (z. B., Rassismus, Klassismus, Sexismus, Behindertenfeindlichkeit) auf benachteiligte Menschen, und die praktischen Verarbeitungsprozesse dieser Erfahrungen, zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung gemacht hat. Die in den Arbeiten der Chicago-School entwickelten Problemlösungen beschreibt Schubert als innovative Bewältigungsformen, die immer Ansatzpunkte für politischen Wandel ungleichheitsbegründeter Strukturen liefern können. Ideengeschichtlich ist auch der Beitrag von *Jürgen Oelkers* zu verstehen, der, ausgehend von der Diskussion über die Wissenschaftlichkeit der Pädagogik am Ende des 19. Jahrhunderts zeigt, dass der amerikanische Pragmatismus, entgegen den deutschen Begründungen einer wissenschaftlichen Disziplin im Anschluss an Johann Friedrich Herbart, eine *science of education* entwickelt hat, an der je nach Problem verschiedene Disziplinen beteiligt sind. Auch dieser Beitrag unterstreicht die Relevanz des Pluralismus für das pragmatistische Denken und sich daran anschließende Forschungsprogramme. Die letzten beiden Beiträge in ersten Teil des Buches schließlich widmen sich der sozialen oder assoziativen Dimension pragmatistischer Theorie, sie konzentrieren sich vornehmlich auf die Arbeit von John Dewey. *Arvi Särkelä* befasst sich in seinem Beitrag mit den pragmatistischen Wurzeln der Sozialontologie (oder der Frage nach Natur und Eigenschaften der sozialen Welt). John Deweys naturalistische Sozialontologie wird hier als früher, gesellschaftskritischer Versuch dargestellt, die soziale Konstitution der Realität sichtbar und analytisch greifbar zu machen. Daran anschließend, vergleicht *Frank Adloff* Marcel Mauss' Begriff der Gabe mit John Deweys Begriff der Kooperation und zeigt, dass Gabentheorie und Pragmatismus die grundsätzliche Idee teilen, dass Menschen und Gesellschaften sich allein durch Kooperation weiterentwickeln.

Der zweite Teil des Buches, *Aktualität pragmatistischer Sozialforschung*, sammelt ebenso acht Beiträge, die verschiedene pragmatistische Perspektiven auf unterschiedliche gesellschaftliche Problemfelder einnehmen. Die Beiträge verbindet die Frage, wie der Pragmatismus helfen kann, gesellschaftliche Probleme zu identifizieren und theoretische Problemlösungen zu formulieren. Der Beitrag von *Neil Fligstein* zur Feldtheorie und dem Begriff sozialer Geschicklichkeit – einer der prägenden Texte in der jüngeren soziologischen Debatte, der in diesem Band erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht wird – untersucht zunächst im Sinne einer pragmatistischen Organisationssoziologie, wie Problemlöser/innen innerhalb von Organisationen disparate oder sogar konkurrierende Ziele unterschiedlicher (individueller und kollektiver) Akteure auf gemeinsame Zielsetzung hin koordinieren. Hier geht es grundsätzlich um Fragen des kollektiven Handelns, der Interessenkoordination und der Problemlösung durch Organisationen. *Jens Beckert* rekonstruiert dann den pragmatistischen Einfluss auf seine eigene Theorie fiktionaler Erwartungen. Beckert zeigt, dass der amerikanische Pragmatismus für die Wirtschaftssoziologie eine Alternative zum ‚ökonomischen Rationalmodell

des Handelns' darstellt. Anders als im ökonomischen Rationalismus, der im Handeln die Realisierung vorgefertigter Ziele sieht, entstehen und wandeln sich Handlungsziele und -mittel für den Pragmatismus kontinuierlich und dynamisch in Abhängigkeit zu spezifischen Problemsituationen. Handeln, so folgert Beckert, wird im Pragmatismus prozessual gedacht; und eben dieser Handlungsbegriff kann für die Sozialforschung fruchtbar gemacht werden. Auch *Timur Ergen* kontrastiert aus einer wissenschaftssoziologischen Perspektive klassische ökonomische (hier Schumpeter) und pragmatistische Erklärungsansätze. In seinem Beitrag erarbeitet Ergen eine pragmatistische Theorie technologischer Innovation, die zeigt, dass, entgegen der klassischen, von Schumpeter inspirierten Erklärung Innovation hänge vor allem vom kreativen Handeln von Unternehmerpersönlichkeiten ab, Institutionen und Organisationsstrukturen für technologische Innovation weit-aus wichtiger sind. Mit Bezug auf Jens Beckerts Theorie fiktionaler Erwartungen, entwickeln *Timur Ergen* und *Martin Seeliger* in ihrem Beitrag dann einen pragmatistischen Ansatz zum Verständnis der Rolle von Zukunftserwartungen im kollektiven Handeln. Seeliger und Ergen argumentieren, dass ein erwartungs-basierter soziologischer Ansatz Vorteile gegenüber etablierten sozialwissenschaftlichen Theorien in der Erklärung kollektiven Handelns in Episoden sozialen Wandels hat. In eine ähnliche Richtung argumentiert auch der vergleichende Beitrag von *Martin Seeliger* zu neo-institutionalistischen und pragmatistischen Perspektiven auf Organisation in der Gewerkschaftspolitik. Sowohl Neo-Institutionalismus als auch Pragmatismus stellen, laut Seeliger, wirkungsvolle theoretische Werkzeuge zur Analyse des Handelns von Interessenorganisationen zur Verfügung. Ein gemeinsamer Bezugspunkt, so die Schlussfolgerung dieses Beitrags, findet sich im jeweiligen Verständnis politischer Mobilisierung als interaktiver Antizipation und Verständigung (Pragmatismus) oder Entkopplung (Neo-Institutionalismus). Die letzten drei Beiträge wenden sich dann vertiefend Problemen des politischen Handelns zu. Ausgehend von John Deweys Überlegungen zu Ausbrüchen kollektiver Irrationalität, befasst *Felix Petersen* sich mit dem ‚Problem Populismus‘. Der zeitgenössische, autoritäre Populismus, so argumentiert Petersen, kultiviere Irrationalität durch die Bestätigung subjektiver Ohnmachtsgefühle, die Verstärkung gefühlter sozialer Probleme oder die Beförderung von Verschwörungstheorien. Der Beitrag folgert, dass John Deweys Theorie der Demokratie, die hier als gezielte Aktivierung intelligenten Handelns in gesellschaftlichen Problemlösungsprozessen rekonstruiert wird, für die demokratische Auseinandersetzung mit dem Populismus insofern anleitend werden kann, als dass sie erlaubt, dem Populismus vorangehende gesellschaftliche Ängste und Probleme ernst zu nehmen (denn *alle* öffentlich artikulierten Probleme sind gerechtfertigt), ohne jedoch auf populistische Problemlösungen abstellen zu müssen (denn Problemlösungen dürfen nicht gegen das *Gleichberechtigungsprinzip* verstoßen). *Veith Selk* befasst sich daran anschließend mit der zeitgenössischen ‚Krise der Demokratie‘. Mit Rückgriff auf die in den 1970er Jahren formulierten Krisentheorien von Jürgen Habermas und Samuel Huntington, die *mehr Demokratie* (Habermas) und *weniger Demokratie* (Huntington) als effektivste Mittel zur Lösung der Krise der repräsentativen Demokratie ausweisen,

kommt Selk zu dem Schluss, dass insbesondere Richard Rortys pragmatistische Theorie der Demokratie für die Bewältigung der heutigen Krise relevant werden kann. Rorty, so argumentiert Selk, zeigt auf, dass Demokratie das effektivste Mittel gegen Ausbeutung und Demütigung darstellt und aus diesem Grund normativ schützenswert ist. Die Krise der Demokratie kann damit insofern als bedrohlich dargestellt werden, als sie die Möglichkeiten verringert, Ausbeutung und Demütigung weiter zurückzudrängen. Mit Rorty, so folgert Selk, kann das utopische hoffnungsvolle Element der Demokratie bewahrt werden, das in der pessimistischen Version des zeitgenössischen postdemokratischen Liberalismus verloren zu gehen droht. Der Beitrag von Dirk Jörke zu Deweys Begriff des demokratischen Sozialismus schließlich wendet sich dem sozialdemokratisch-sozialistischen Fundament von Deweys politischer Theorie zu. Ähnlich der jüngeren Kritischen Theorie (z. B. Axel Honneths Arbeiten zum Sozialismus), so Jörke, habe Dewey sich immer vom Vulgärmarxismus distanziert, ohne jedoch die radikale Marx'sche Kapitalismuskritik über Bord werfen zu müssen. Wie Jörke zeigt, sind Eingriffe in Eigentumsverhältnisse für Dewey nicht nur zulässig, sondern essenziell, denn nur durch Eingriffe in die ökonomische Ordnung können moderne Gesellschaften die Bedingungen für gleichberechtigte Partizipation in gesellschaftlichen Problemlösungsprozessen schaffen. Der Beitrag unterstreicht somit, dass der Pragmatismus auch für ideologisch umstrittene, aber gesellschaftlich notwendige Eingriffe in gesellschaftliche Verhältnisse alternative Argumente und Lösungen bereitstellen kann. Grundsätzlich verbindet die letzten drei Beiträge die Betonung des realistischen und emanzipatorischen Potenzials pragmatistischer Sozialforschung. Sie schlagen somit einen theoretischen Bogen zum ersten Teil und den dort rekonstruierten Grundcharakteristika einer gesellschaftskritischen, auf Problemlösung fokussierten, praktischen und demokratischen Wissenschaft des gesellschaftlichen Fortschritts.

Literatur

- Abbot, Andrew. 1997. Of time and space: The contemporary relevance of the Chicago school. *Social Forces* 75 (4): 1149–1182.
- Aligica, Paul Dragos. 2013. Pragmatism, institutionalism, and democracy. *Society* 50(4): 408–414.
- Ansell, Christopher K. 2011. *Pragmatist democracy. Evolutionary learning as public philosophy*. Oxford: Oxford University Press.
- Ansell, Christopher K. 2016. Pragmatism. In *Handbook on theories of governance*, Hrsg. Christopher K. Ansell und Jacob Torfing, 392–402. Cheltenham: Elgar.
- Apel, Karl Otto. 1975. *Der Denkweg des Charles Sanders Peirce*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Auer, Dirk. 2004. *Politierte Demokratie. Richard Rortys politischer Antiessentialismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bacon, Michael. 2012. *Pragmatism: An introduction*. Cambridge: Polity.
- Beckert, Jens. 2014. Die Ungewissheit der Moderne. In *Rechnen mit dem Scheitern: Strategien in ungewissen Zeiten*, Hrsg. Corinne Flick, 47–65. Göttingen: Wallstein.
- Beckert, Jens. 2016. *Imagined futures. Fictional expectations and capitalist dynamics*. Cambridge MA: Harvard University Press.

- Bernstein, Richard J. 1971. *Praxis and action. Contemporary philosophies of human activity*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Bernstein, Richard J. 2000. Creative democracy: The task still before us. *American Journal of Theology & Philosophy* 21 (3): 215–228.
- Bernstein, Richard J. 2010. *The pragmatic turn*. Cambridge: Polity.
- Bogusz, Tanja. 2018. *Experimentalismus und Soziologie: Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bourdieu, P., und L. Wacquant. 1992. *An invitation to reflexive sociology*. Cambridge: Polity.
- Brandom, Robert. 1994. *Making It explicit*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Brunkhorst, Hauke. 1998. Demokratischer Experimentalismus. In *Hauke Brunkhorst*, Hrsg. Demokratischer Experimentalismus, 7–13. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Christmann, Gabriela. 2015. *Robert E. Park*. Konstanz: UVK.
- Crossley, Nick. 2013. Habit and habitus. *Body and Society* 19 (2/3): 136–161.
- Dewey, John. 1888. The ethics of democracy. *University of Michigan Philosophical Papers, Second Series*, No. 1. Ann Arbor: Andrews & Company.
- Dewey, John. 1918. A new social science. *New Republic*, 6. April 1918: 292–294.
- Dewey, John. 1927. *The public and its problems*. Athens: Ohio University Press.
- Dewey, John. 1929a. *Experience and nature*. London: George Allen & Unwin. (Erstveröffentlichung 1925).
- Dewey, John. 1929b. *The quest for certainty: A study of the relation of knowledge and action*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Dewey, John. 1931a. *Philosophy and civilization*. New York: G.P. Putnam's Sons.
- Dewey, John. 1931b. Social science and social control. *New Republic*, 29. Juli 1931: 276–277.
- Dewey, John. 1939. *Logic: The theory of inquiry*. New York: Holt.
- Dewey, John. 1981. The Development of American Pragmatism. In *The philosophy of John Dewey*, Hrsg. John J. McDermott, 41–57. Chicago: University of Chicago Press.
- Dewey, John. 2001. *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Berlin: Philo.
- Dewey, John. 2008. Means and ends: Their interdependence, and Leon Trosky's essay on *Their Morals and Ours*. In *The Later Works (1925–1953): Vol. 13*, Hrsg. John Dewey, 349–354. Illinois: Southern Illinois University Press. (Erstveröffentlichung 1938)
- Dorstewitz, Philipp. 2018. Handlung. In *Handbuch Pragmatismus*, Hrsg. Michael G. Festl, 44–51. Stuttgart: Metzler.
- Durkheim, Émile. 1966. *The division of labor in society*. New York: Free Press.
- Elias, Norbert. 1991. *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 2009. *Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie*. Weinheim: Juventa.
- Emirbayer, M., und A. Mische 1998. What is Agency? *American Journal of Sociology* 103 (4): 962–1023.
- Festl, Michael G. 2018. Einleitung. In *Handbuch Pragmatismus*, Hrsg. Michael G. Festl, vii–xi. Stuttgart: Metzler.
- Filipović, Alexander. 2009. Das demokratische Ethos als Praxis. Der philosophische Pragmatismus und die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaft* 50: 133–164.
- Fisch, Max. 1981. Was there a metaphysical club in Cambridge? — A postscript. *Transactions of the Charles S. Peirce Society* 17 (2): 128–130.
- Habermas, Jürgen. 1981. *Theorie des Kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 1992. *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel. 1998. Democracy as reflexive cooperation: John Dewey and the theory of democracy today. *Political Theory* 26 (6): 763–783.
- Inghilleri, Moira. 2014. Bourdieu's *Habitus* and Dewey's *Habits*: Complementary views of the social? In *Remapping habitus in translation studies: Approaches to translation studies* 40, Hrsg. Gisella M. Vorderobermeier, 185–201. Leiden: Brill.

- James, William. 1898. Philosophical conceptions and practical results. *University of California Chronicle* 1 (4): 287–310.
- Joas, Hans. 1987. Die politische Idee des amerikanischen Pragmatismus. In *Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen*, Hrsg. Iring Fetscher und Herfried Münkler, 611–620. München: Piper.
- Joas, Hans. 1996. *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans, Wolfgang Knöbl, Hans-Joachim. Schubert, und Harald Wenzel. 2010. *Pragmatismus zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Knight, J., und J. Johnson. 1999. Inquiry into democracy: What might a pragmatist make of rational choice theories? *American Journal of Political Science* 43 (2): 566–589.
- Lawson, Alan. 1975. John Dewey and the hope for reform. *History of Education Quarterly* 15 (1): 31–66.
- Lindner, Rolf. 2007. *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lovejoy, Arthur. 1908. The thirteen pragmatisms (Part I and Part II). *The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 5(1–2): 5–12, 29–39.
- Manicas, Peter T. 2008. *Rescuing Dewey. Essays in pragmatic nationalism*. Lanham: Lexington.
- Marx, Karl. 1955. *Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz.
- Menand, Louis. 2002. *The metaphysical club: A story of ideas in America*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Misak, Cheryl. 2013. *The American pragmatists*. Oxford: Oxford University Press.
- Misak, Cheryl, Hrsg. 2007. *New Pragmatists*. Oxford: Oxford University Press.
- Overdevest, Christine. 2011. Towards a more pragmatic sociology of markets. *Theory & Society* 40 (5): 533–552.
- Peirce, Charles Sanders. 1905. What pragmatism is. *The Monist* 15 (2): 161–181.
- Peirce, Charles Sanders. 1992. How to make our ideas clear. In *The essential peirce. Selected philosophical writings (Vol. I: 1867–1893)*, Hrsg. Nathan Houser, und Christian Kloesel, 124–141. Bloomington: Indiana University Press. (Erstveröffentlichung 1878).
- Putnam, Hilary. 1995. *Pragmatism: An open question*. Oxford: Blackwell.
- Rorty, Richard. 1979. *Philosophy and the mirror of nature*. Princeton: Princeton University Press.
- Rorty, Richard. 1991. *Kontingenz, Ironie, Solidarität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rorty, Richard. 2003. *Wahrheit und Fortschritt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schubert, Hans-Joachim. 2007. The Chicago School of Sociology: Theorie, Empirie und Methode. In *Jahrbuch für Soziologiegeschichte*, Hrsg. Carsten Klingemann, 119–164. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schubert, Hans-Joachim. 2009. Pragmatismus und Symbolischer Interaktionismus. In *Handbuch Soziologische Theorien*, Hrsg. Georg Kneer und Markus Schroer, 345–367. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schubert, Hans-Joachim. 2010. The Chicago school of sociology. In *Pragmatismus zur Einführung*, Hrsg. Hans Joas, Wolfgang Knöbl, Hans-Joachim. Schubert, und Harald Wenzel, 74–110. Hamburg: Junius.
- Seeliger, Martin. 2017. *Die soziale Konstruktion organisierter Interessen: Gewerkschaftspolitik im Prozess der europäischen Integration*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Selk, V., und D. Jörke. 2014. Der Vorrang der Demokratie: Die pragmatistische Demokratietheorie von John Dewey und Richard Rorty. In *Zeitgenössische Demokratietheorie*, Hrsg. Oliver W. Lembcke, Claudia Ritzi und Gary S. Schaal, 255–284. Wiesbaden: Springer.
- Shook, John R. 2006. F.C.S Schiller and European pragmatism. In *A companion to pragmatism*, Hrsg. John R. Shook und Joseph Margolis, 44–53. Malden: Blackwell.
- Stone, George C. 1994. John Dewey's concept of social science as social inquiry. *International Social Science Review* 69 (3/4): 45–52.
- Strauss, Anselm. 1978. *Negotiations: Varieties, processes, contexts, and social order*. San Francisco: Jossey Bass.

- Streeck, Wolfgang. 2015. Von der Gesellschaftsteuerung zur sozialen Kontrolle. Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Soziologie in Theorie und Praxis. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1 (2015): 63–80.
- Wartenberg, Gerd. 1971. *Logischer Sozialismus: Die Transformation der Kantschen Transzendentalphilosophie durch Charles S. Peirce*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weber, Max. 1956. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Westbrook, Robert. 2005. *Democratic hope: Pragmatism and the politics of truth*. Ithaka: Cornell University Press.
- Wilke, Helmut. 1998. Soziologische Aufklärung der Demokratietheorie. In Hauke Brunkhorst, Hrsg. *Demokratischer Experimentalismus*, 13–32. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Willis, Paul. 2013. *Spaß am Widerstand*. Hamburg: Argument.

Teil I

Varianten des Pragmatismus